

Zitierhinweis

Siebenhüner, Kim: Rezension über: Johanna Ilmakunnas / Jon Stobart (eds.), *A Taste for Luxury in Early Modern Europe. Display, Acquisition and Boundaries*, London ; New York ; Oxford ; New Delhi ; Sydney: Bloomsbury Academic, 2017, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 46 (2019), 2, S. 342-344, DOI: 10.15463/rec.29359217



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

angesichts der nachweislichen Kontakte geradezu auf der Hand liegen. Gleich zwei Studien widmen sich Damaskus, beide mit Fokus auf dem Islam. Torsten Wollina macht in seinem Aufsatz über muslimische Gebetbücher, für die er das spirituelle Tagebuch eines damaszenischen Notars auswertet, wichtige Beobachtungen zum Kauf und Verleih religiöser Literatur. Marion Katz zeigt, wie Feiern des Geburtstags Mohammeds gleichermaßen diesen selbst wie die feiernde Familie repräsentierten. Beides sind Studien, die ein hohes sozialhistorisches Potenzial haben und damit auch für die Frage nach Privatheit und Öffentlichkeit weiterführend sind. Das gilt ausdrücklich auch für zwei judaistische Studien: Dotan Arad zeichnet private Gebetsversammlungen von Juden unter osmanischer Herrschaft nach, die großes Gewicht hatten und bis hin zur privaten Finanzierung von Synagogen führen konnten. Dieser Ansatz wird auf hervorragende Weise ergänzt durch Debra Kaplans Untersuchung der Interferenzen zwischen häuslicher Sphäre und auch in der Öffentlichkeit vollziehbaren Ritualen im frühmodernen Judentum.

Die Studien des Bandes sind, dem globalen Anspruch folgend, nicht in der religionstypologischen Ordnung zusammengefügt, wie sie hier der Einfachheit und Klarheit halber vorgestellt wurden. Sie sind nach Themen sortiert, und immer wieder finden sich Studien zu buddhistischer Religiosität, breit gestreut über Tibet, China und Korea (Hildegard Diemberger, Kathleen M. Ryor, Soyeon Kim). Allein schon dies macht deutlich, mit welcher – für einen mit der europäischen Christentumsgeschichte vertrauten Rezensenten nicht mehr verantwortlich beurteilbaren – Diversität der Kontexte hier hantiert wird. Eben dies macht die Stärke des Bandes aus: dass unter gemeinsamen Perspektiven sehr unterschiedliche Phänomene erkennbar werden. So helfen die vielen interessanten Einzelstudien bei der Reflexion über die Phänomene Haushalt, Privatheit und Öffentlichkeit. Sie zeigen, wie schwierig es ist, diese Begriffe in ihrem jeweiligen Kontext präzise zu erfassen, vor allem in übergreifenden komparatistischen Zusammenhängen: „Early modern domestic devotion is a fluid category that took on several forms.“ (Debra Kaplan, 331) So ist es. Und so unterlaufen die in der Regel qualitativ hochwertigen Einzelbeiträge die hohen Ansprüche der Einleitung durch präzise, quellenorientierte Forschung. Nicht immer ist das Ganze mehr als die Teile. Hier ist es umgekehrt.

Volker Leppin, Tübingen

Richardson, Catherine / Tara Hamling / David Gaimster (Hrsg.), The Routledge Handbook of Material Culture in Early Modern Europe (The Routledge History Handbook), London / New York 2017, Routledge, XIX u. 485 S. / Abb. £ 105,00.

Ilmakunnas, Johanna / Jon Stobart (Hrsg.), A Taste for Luxury in Early Modern Europe. Display, Acquisition and Boundaries, London [u. a.] 2017, Bloomsbury Academic, XV u. 318 S. / Abb., £ 85,00.

Die angezeigten Bände sind im Feld der Geschichte materieller Kultur und der Konsumforschung zu verorten, und dass alle fünf Herausgeber aus dem angelsächsischen, ja – bis auf Johanna Ilmakunnas (Universität Turku/Finnland) – dem englischen Kontext stammen, ist bezeichnend für die Vorreiterrolle der englischsprachigen Forschung in diesem Feld. Nachdem 2012 bereits das „Oxford Handbook of the History of Consumption“ erschienen ist, liegt nun also auch ein auf die Frühe Neuzeit konzentriertes Handbuch zur Geschichte der materiellen Kultur vor. Der Trend englischsprachiger Verlage, ihren Büchern durch die Qualifikation als Handbuch Gewicht zu geben, hält damit an.

Das „Routledge Handbook of Material Culture in Early Modern Europe“, herausgegeben von einer Literaturwissenschaftlerin, einer Historikerin und einem Archäologen, die der Interdisziplinarität des Feldes Rechnung tragen, besteht aus rund drei Dutzend Beiträgen, die sich (entsprechend der Teile II, III und IV) grob in Überblicksdarstellungen, Objektstudien und explorative Beiträge gliedern lassen. Im Teil II, „Kontexte und Kategorien“, werden thematische Teilbereiche überblicksartig abgehandelt, etwa die materielle Kultur des frühneuzeitlichen Hofes, der Straße und des häuslichen Interieurs, die Materialität von Kirchenräumen, religiöser Praxis und Sterbekultur. Ebenfalls sind Beiträge zu Kleidung als ultimativem Ausdruck von sozialem Status, Gender und Alter, zu Waffen und Rüstungen, Nahrungsmitteln sowie zur frühneuzeitlichen Kartographie und zur Materialität von Texten vertreten. Diese thematische Auswahl ist zwar weder systematisch noch umfassend. Bereiche, die die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit materieller Kultur geprägt haben, wie die Wissens- und Sammlungsgeschichte oder die „history of commodities“, fehlen in diesem Teil. Als Überblicksdarstellungen sind die Beiträge jedoch nützlich für jeden, der sich orientieren und auf den Stand der Forschung bringen möchte.

Teil III besteht aus 13 kurzen, nicht mehr als zwei Seiten umfassenden Objektstudien. Dieser Teil überzeugt besonders durch Anschaulichkeit, Prägnanz und methodisches Potential: Er zeigt, mit welchem Gewinn Historiker und Historikerinnen Objekte analysieren können und wo die Grenzen dieser Analyse liegen. Da ist zum Beispiel ein kleines Relief aus dem 17. Jahrhundert, noch heute an der Außenwand eines Gebäudes in der Panyer Alley in London zu sehen, das rätselhaft bleibt, weil sein ursprünglicher Ort, seine Funktion und sein Sinn nicht mehr rekonstruiert werden können – ein Beispiel, das die Grenzen der Arbeit mit Objekten aufzeigt. Andere Objektstudien verdeutlichen die Vielfalt und Raffinesse der frühneuzeitlichen Sachkultur, die Ausdifferenzierung und Wertschätzung von Handwerk, die Erweiterung der Produktpalette und die ausgefeilte Gebrauchskultur von Dingen: Ein Taschenatlas von Abraham Ortelius verweist auf die Aneignung der expandierenden Welt im handlich-portablen Format, und eine „Hexenflasche“ zeigt, wie auch der Glaube an übernatürliche Kräfte seine eigenen Dinge hervorbrachte, nämlich ein medizinisches Gebräu mit passendem Gefäß.

Teil IV umfasst nochmals 13 Beiträge mit explorierendem Charakter und frischen Forschungsergebnissen. Suzanna Ivanic, Irene Galandra Cooper und Mary Laven beleuchten die materielle Kultur religiöser Praxis und rücken damit die Zusammenhänge von Glauben, Konfessionalisierung und Materialität neu auf die Agenda; Inneke Baatsen, Bruno Blondé und Carolien De Staelen zeigen am Beispiel von Majolika, wie sehr sich die materielle Kultur der Haushalte schon im 16. Jahrhundert (und nicht erst im 18. Jahrhundert) veränderte; übrigens ist dies einer der wenigen Beiträge in diesem Band, der für eine quantifizierende Konsumgeschichte steht.

Insgesamt ist dies ein Buch, welches das bisherige Angebot an geschichtswissenschaftlichen Einführungen in das Studium materieller Kultur wie jene von Harvey, Riello/Gerritsen, Findlen und anderen um ein willkommenes Handbuch ergänzt. Es präsentiert keinen Kanon, sondern spiegelt das Spektrum möglicher Ansätze und Themen des Forschungsfeldes. Gemessen an seinem Anspruch, ein Handbuch für die Geschichte materieller Kultur *in Europa* zu sein, ist der Band jedoch zu sehr auf den englischen Kontext zugeschnitten. Das gilt für das präsentierte Material ebenso wie für die nahezu völlige Absenz nichtenglischsprachiger Literatur. Hier bleibt das Buch weit hinter dem Möglichen und zu Erwartenden zurück. Schließlich fehlt es nicht an einer breiten internationalen Forschung zu materieller Kultur und Konsum.

Dies zeigt, freilich zu einer spezifischeren Themenstellung, der zweite hier zu besprechende Band von Jon Stobart, ausgewiesener Experte der „history of shopping and retailing“, und der finnischen Historikerin Johanna Ilmakunnas. Er geht auf die Doppelsektion „A Taste for Luxury“ auf der 10. European Social Science Conference im Jahr 2014 zurück und hat das erklärte Ziel, vergleichende Perspektiven aufzumachen. Neben den Konferenzbeiträgen zu Schweden, Finnland, Russland, Frankreich, Spanien und Großbritannien wurden Beiträge zu Deutschland, Italien und den Niederlanden eingeworben. Der Band greift ein zentrales Thema der Konsumforschung auf und beschäftigt sich mit dem Erwerb und Gebrauch von „Luxusgütern“ und mit der damit verbundenen Herausbildung zeitgenössischer Geschmacksvorstellungen. Die insgesamt 14 Beiträge zeigen, wie sich eine heterogene europäische Elite, bestehend aus ländlicher Gentry, höfischen Beamten, Kaufleuten, wohlhabenden Bürgern und reich gewordenen Kompanieangestellten, durch den Konsum ausgewählter Güter formierte und distinguierte. Zur Palette der Luxuswaren gehörten „Klassiker“ wie Porzellan und Baumwollstoffe, aber auch weniger bekannte Waren wie Mahagonimöbel, Chinoiserien und französische Kosmetikartikel. Deutlich wird, welcher Aufwand hinter dem Konsum dieser Güter steckte: Die Beschaffungswege waren lang und umfassten grenzüberschreitende Geldtransfers; außerdem erforderte die Auswahl „des Richtigen“ die Lektüre von Anzeigebülletten sowie Kennerschaft und Vermittlerdienste. Gleich mehrere Beiträge zeigen, dass Jan De Vries' These von einer Entwicklung vom „alten“ zum „neuen“ Luxus nicht mehr haltbar ist, vielmehr existierten unterschiedliche Formen des Luxuskonsums nebeneinander: Soziale Aufsteiger setzten nicht nur auf die Güter des Komforts, sondern auch auf repräsentative Bauten und eine große Dienerschaft, so wie umgekehrt alte Eliten „neue“, modische Güter konsumierten.

Abgesehen von den durchweg empirisch dichten Fallstudien beruht die interessanteste übergreifende Erkenntnis aus diesem Band auf einem Doppelbefund: Auf der einen Seite konstituierte sich im 18. Jahrhundert durch die weiter zunehmende Zirkulation von Luxusgütern und die Mobilität von Kaufleuten, Diplomaten, Gelehrten und sonstigen Reisenden eine kosmopolitische Elite, die die Vorlieben für ein bestimmtes Spektrum exquisiter Güter teilte. Auf der anderen Seite bestanden erhebliche Widerstände gegen ausländische Waren, die sich in der Wirtschaftspolitik, der Aufwandsgesetzgebung und dem, was man „patriotischen Konsum“ nennen könnte, niederschlugen. Trotz einer gewissen Internationalisierung des Geschmacks, so das Fazit der Herausgeber, könne von einer europäischen Konsumkultur nicht die Rede sein. Dafür war die sich bildende kosmopolitische Elite zu heterogen im Hinblick auf ihren Reichtum, ihren Sachbesitz und eben auch ihre Konsumvorlieben.

Kim Siebenhüner, Jena

Czeguhn, Ignacio / José Antonio López Nevot / Antonio Sánchez Aranda (Hrsg.), Control of Supreme Courts in Early Modern Europe (Schriften zur Rechtsgeschichte, 181), Berlin 2018, Duncker & Humblot, 323 S. / Abb., € 89,90.

Sammelbände sind eine zweischneidige Literaturgattung. Die auf Tagungen gehaltenen Vorträge sind nur in seltenen Glücksfällen durch einen erkennbaren roten Faden miteinander verknüpft. Wenn es den Veranstaltern und späteren Herausgebern gelingt, in einer Einleitung oder Schlussbetrachtung die Einzelbeiträge miteinander zu verknüpfen, kann es dennoch den sprichwörtlichen Mehrwert gegenüber einzeln veröffentlichten Aufsätzen geben. Der aus einer deutsch-spanischen Zusammenarbeit hervorgegangene Tagungsband zur frühneuzeitlichen Justizkontrolle erhebt diesen Anspruch von vornherein und deutlich sichtbar gar nicht. Ein Dutzend Autoren traf